

Ganz oder gar nicht

Das Schicksal eines Christen/einer Christin



Wenn man mich fragen würde, ob ich Christin bin, würde ich auch nicht nur eine Sekunde daran denken, diese Frage zu verneinen. Ich bin christlich erzogen worden, habe die letzten Jahre Theologie studiert und werde Pastoralreferentin. Kein Grund also, diese Frage zu verneinen. Christin zu sein bedeutet für mich, an Christus zu glauben und deshalb mein Leben an ihm auszurichten. Ich habe mir schon oft vorgestellt, wie es wohl gewesen wäre, Jesus wirklich getroffen und kennengelernt zu haben. Wie schön und erfüllend wäre es gewesen, ihn näher kennenzulernen und voller Überzeugung mit ihm durch die Lande zu ziehen! Kann es ein besseres Leben geben als das Leben mit dem Sohn Gottes zu teilen? Es hätte bedeutet, von Jesus vollkommen angenommen zu sein und in einer Gemeinschaft zu leben, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, diese Art von Liebe restlos allen Menschen – und besonders denen, die sie am meisten abgesprochen bekamen – zukommen zu lassen.

Als ich das Evangelium vom heutigen Tag (Lk 9, 57-62) gelesen habe, war ich mir aber plötzlich nicht mehr so sicher, ob ich ihm – hätte ich damals gelebt - wirklich gefolgt wäre. Im Lukasevangelium verlangt Jesus nämlich von denen, die ihm nachfolgen wollen, dass sie alles - und ich meine wirklich alles - stehen und liegen lassen müssen. Es dürfen keine Abschiedsküsse bei der Familie mehr verteilt werden, geschweige denn der eigene Vater beerdigt werden. Hätte ich DAS wirklich übers Herz gebracht? Jesus ist radikal. Er verlangt einen Einsatz, der aufs Ganze geht. Jesus nachzufolgen bedeutet, sich auf einen (christlichen) Lebensentwurf einzulassen und das an jeder Ecke, an der man steht und was auch immer man gerade tut, sichtbar zu machen. Was für eine Verantwortung unser Gott uns aufgibt! Manchmal möchte ich fast darüber klagen. In dieser Situation hilft mir dann aber

die andere Seite der Medaille. Ja, Gott verlangt nicht viel, sondern alles von uns. Er ist aber auch bereit, alles für uns zu tun! Unter Superlativen macht es Gott nicht. Er liebt uns alle genau so, wie wir sind, jeden Schritt unseres Lebens geht er mit uns mit und sorgt sogar über unser Leben hinaus für uns. Wie wunderbar! Und sind wir mal ehrlich. Ist unser Leben und sind unsere Sehnsüchte nicht auch voll von Superlativen? Oft habe ich als Kind in Freundschaftsbüchern geschrieben, ich wolle denjenigen/diejenige, von dem ich es erhielt, nie mehr wieder verlieren. Wenn schon Freundschaft, dann auch die für immer und ewig! Von meinem Mann, ja von dem will ich ja auch nicht nur ein bisschen geliebt werden, sondern auch mit allem, was mich ausmacht, mit Haut und Haaren und für immer, bis dass der Tod uns scheidet! Ich glaube, es ist in unserer DNA. Nicht nur Gott verlangt alles und gibt alles. Auch wir wollen doch nicht weniger als alles vom Leben.

Judith Michels, Pastoralassistentin

Foto | Peter Weidemann – pfarrbriefservice.de